

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 5 (1879)
Heft: 15

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Brief von Bohnhummel an den Nebelspalter.“

Berlin, Kalendaram Palmorum NOW., 1879.

Gefälligh! jehöhrter Herr!

Zott wech, was die weiße Dame jerade jezt bewojen hat, uns zu beunruhigen, da wir stark d'ran sind, alle möglichen Jeseje gegen öffentliche Aufhebörungen zu machen; indessen mag wohl im Zeisterreiche keene so große Angst vor Bismard herrschen, ohne dessen jütige Erlaubniß auf Erden keen Mensch spuden darf. Doch ist er seit der Lucca Zeiten gegen das dämliche Jesechlecht sehr jalant, woraus denn jewissermaßen jefolgert zu werden keene Schwierigkeiten machen dürfte, daß die weiße Dame dem Umstande, daß sie een Frauenzimmer ist, es zu danken hat, vom Staatsanwalt und seinen Gehülfen unjeshoren jeblieben zu sein. In anderen wohl einjeweihiten Kreisen wird nun zwar erzählt, daß die ganze Jesechichte von die Hopsaffien einjerührt worden ist, daß der olle hanebüchene Jloobe dem Volke nicht verlorren jeht. Je nun, dem sei nun, wie ihm wolle, es ist ja ganz eja, ob die Erde sich dreht oder nicht, wadlig ist ja doch Allens und selbst die Einigkeit unter die Sozialisten, welche ihren Generalfab in großer Thätigkeit sejen gegen den Bürjer Hasselmann, welcher meent, mit die Philosophie alleene könne man nicht 'mal 'nen Sperling ernähren und der darum immer das Brecheisen in die Tasche steckt, um bei jünstige Zelegenheit die Schlösser der Gewaltigen zu sprengen. Diese jräuliche Theorie mißfällt jedoch allen Jebildeten jründlich, weil man gegen die von Zott einjesehte Obrigkeit keene Gewalt nich anwenden soll. Schrumm! Der Reichstag und die Hopsprediger sind uf die Ostereier-Jerien sejangen und nur der Schneiderjeselle Grüneberg versammelt sich und seine jetreuen jeistlichen Hungerleider um das Ewanjelium im Thiergarten, woselbst stets mit dem schönen Choral anjefangen wird:

„Ja, was een rechter Schneider ist,
Dem jibt Zott neunzig Pfund,
Und wenn er dennoch schwerer ist,
Dann ist er nicht jesund.“

Dazu wird uf die Schnapsflasche jeshworen, daß sie treu zu Kaiser und Reich stehen mollen, was bei Hofe einen sehr anjenehmen Zeruch verbreitet. So sind eben die Jüter des Lebens sehr unjleich vertheilt, nach dem Sprüchwort: Der Gene hat den Beutel und der Andere keen Feld! Und dieses ist ooch sehr richtig, denn wie mir diejer Tage een anderer armer Reijender sehr richtig bemerkte: Wenn es keene reichen Leute jäbe, bei wem sollte man dann sechten jejen? Das ist die wahre soziale Frage und es ist nur merkwürdig, daß der Jötin der Jerechtigkeite, welche uf unserem Kammerjericht thront, nur das Schwert hinunterjefallen ist, während man noch immer verjebens darauf wartet, daß ihr ooch die Binde von den Dogen fällt.

Im Uebrijen jeht der Kulturkampf seinen ollen Gang; es jilt nur noch das mosaische Jeseje, weil Bismard das Recht mit Gewalt beschnitten hat und mer den Budel hübsch trumm macht, stößt seinen Schafstopf nicht so leicht und fällt nicht in die Arme des Henters, welchen einzuführen ja Sie jrüdlischerweise ooch wieder zu beschnießen ernsthaft Bedacht jenommen haben. Jd sage: Jtücklich das Volk, welches einen Henter hat; es kann sich dabei unter Umständen einen viel theureren Landesvater erjparen und bei manchen Menschen ist der Kopf ohnehin ja kaum werth, daß er abgeschnitten wird. Und mit dem Köpfen hört ja bekanntlich Allens uf, weßhalb ich mir beeile, Ihnen meine fernere wohlwollende Achtung dadurch zu beweisen, daß ich diesen Brief schließe in der Hoffnung, daß Sie weit jenug davon entfernt sind, Ihr wohlnliches Schweizerhaus mit einem Bluterüste umjeben zu mollen jemals bedenken werden. Erjebenst

Bohnhummel,

früher Sozialdemokrat und jezt Thiergartenbewohner.

„An den Staatsminister a. D. Windthorst.“

Auch Meppens Perle kann nicht ewig haßen,
Nicht ewig jürnen Deutschlands Hertules,
Versöhnung d'rum! Der dumpfe Schritt der Massen,
Er mahnt: Zegt, Vogel, stirb nur oder — freij!

Kaiser Alexander hat von dem russischen Revolutionskomite die Erlaubniß erhalten, sich von Petersburg nach Livadia begeben zu dürfen. Der Kaiser soll so gerührt sein, daß er durch Kabinetssordre allen Revolutionären dankbar erlaubt, dahin zu gehen, wo — der Pfeffer wächst!

„Marpingen.“

Die Heilkraft deines Wassers ist kein Lug,
Nur Schwindel ist sie, aber kein Betrug.
Es steht von neunzig Zeugen festgeschworen,
Daß selbst die Richter — den Verstand verloren.

Der Sultan opfert seine Geld- und Silbervorräthe, um Geld daraus zu prägen. Die Nährung der Unterthanen über diesen Edelmuth ist groß, denn sie sind jezt in den Stand gesezt, wiederum auf längere Zeit ihren geliebten Herrscher — erhalten zu können.

Feuilleton.

„Der Triumph der Papierschere.“

Eine kleine Preß-Rundschau.

(Fortsetzung.)

„Der Standesbeamte“ ist auch aus den Einrichtungen der „Neuen Zeit“ hervorgegangen, desgleichen die „Deutsche Volksschule“ in jehiger Gestalt. „Die deutsche Ehezeitung“ bildet ein Mittel, damit der „Bund“ der Ehe ohne „Hausfreund“ geschlossen werden kann.

Gut ist es, wenn der „Sprecher“ bisweilen die „Tribüne“ betritt, um die „Laterne“ seines Wises leuchten zu lassen. Die Worte des „Publizisten“ können zu einer „Harle“ werden, die das „Lutti Frutti“ der „Deutschen Zeit- und Streitfragen“ in einen geordneten „Bazar“ verwandelt.

Das „Gasthaus“ ist der Ort, wo der „Gefellige“ sowie der „Klatfcher“ „Nach Feierabend“ hinkommen, um über die „Chronik“ des Tages zu sprechen oder um die Privaterlebnisse an die „Stadtglode“ zu hängen. „Das freie Wort“ spricht sich überhaupt gut bei einem Glase „Punsch“.

Doch Punsch ist nicht Jedermanns Sache; Mancher ist auch dem „Gambirinus“ hold, wie sollte sonst der „Bierbrauer“ bestehen? Diese bestehen aber ganz gut, denn die „Erfindungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Technik“ der Bierbrauereikunst gehen meistens dahin, das Bier aus wohlfeilen Stoffen herzustellen. „Der Weingroßist“ treibt gleichfalls ein „Kunsthandwerk“ und aus der „Traube“, die an der „Weinlaube“ reift, weiß der „Technolog“ einen Wein zu bereiten, dessen „Perle“ uns nicht immer gut bekommt. Wie nothwendig die „Gesundheitsmacht“ da ist, beweisen die

„Veröffentlichungen des Gesundheitsamtes“. Man braucht nur den „Naturarzt“ oder den „diätischen Arzt“ zu fragen, um zu erfahren, in welcher Gefahr sich oft die „Gesundheit“ befindet.

An dieser Stelle möchte der „Reporter“ eine „Erfindungs-Rundschau“ halten, doch fürchtet er, der „Redakteur“ wird ihm ob dieser Absicht kein „Glück auf!“ zurufen. Eine kleine Besprechung, die für den „Arbeitgeber“ wie für den „Arbeitsfreund“ von Interesse sein dürfte, wird ihm selbst ein „Pilger aus Sachsen“ nicht übel deuten.

Betrachten wir sodann den „Baarenmarkt“. „Das deutsche Wollgewerbe“ hat in der „Neuzeit“ den „Beweis des Glaubens“ erhalten. Es hat „Bausteine“ zu der „deutschen Industrie“ beigetragen; dies ist von dem „Frankfurter Handelsblatt“ anerkannt worden. Wenn der „Manufakturist“ nicht mehr „Aus allen Welttheilen“ bezieht, sondern denkt: „Halte was Du hast“, so kann es der deutschen Industrie nicht fehlen.

„Der Papierhandel“ hat, seitdem so manches „Buch für Alle“ entstanden ist, einen großen Aufschwung genommen. Der „Deutsche Barbier“ hat sich zum „Coiffeur“, Jfogar zum „Pariser Friseur“ ausgebildet. Der „Posamentier“ ist, trotz der Gewerbefreiheit, kein „Perrückenmacher“ geworden.

„Fortuna“ ist auch dem „praktischen Maschinen-Konstrukteur“ hold geblieben und mancher „Maschinenbauer“ erlangt eine gute Anstellung als „Civilingenieur“. Die „Berliner Berichte über Leder“ sind sehr günstig, der „Gerber“ verdient viel Geld. Wie uns der „Prager Handelscourier“ versichert, so soll auch der „Leinwand-Industrielle“ im „Bayrischen Vaterland“ gute Geschäfte machen.

Plagen wir jezt wieder wie eine „Bombe“ zwischen das Aufgestellte und sprechen von „Freia“, der Göttin der Liebe. „Böse Jungen“ wollen behaupten, daß im „Kursalon“, wo die „deutsche Modenwelt“ zusammentrifft,